

nun lediglich hinter die finanziellen Bedenken zurückziehen, und ihre Beweisführung gegen das Project schließlich nur noch mit dem Ausrufe aufrecht zu erhalten versuchen: „die Neuerung möchte allenfalls hingehen, aber sie kostet der Stadt zu viel Geld!“ Solche Stoffseuffer haben nun immer etwas Bestechendes namentlich für alle Diejenigen, welche weder rückwärts noch vorwärts sehen und daher möge es uns vergönnt sein, einen Rückblick in die Geschichte der Umgebungen unserer Stadt zu werfen, um schließlich aus demselben die Folge zu ziehen, daß die Gegenwart nicht nur an sich, sondern auch an die Zukunft zu denken und für diese zu wirken und zu schaffen habe.

Unsere, den uns freundlichst vermittelten Verwaltungsrechnungen unserer Stadt entnommenen Notizen reichen bis in das Jahr 1732 zurück. In diesem Jahre und bis 1737 bestanden die alten Wall- und Festungsgräben um die innere Stadt noch in ihrer ganzen Ausdehnung. Die Stadt hatte für deren Schlammung, welche, um den gesundheitsnachtheiligen, höchst lästigen Ausdünstungen vorzubeugen, unumgänglich nöthig war, Sorge zu tragen, und die Kosten dafür belasteten damals, wo überdies noch das Geld einen weit höheren Werth hatte als jetzt, den Gemeindehaushalt weit mehr als jetzt und künftig die Unterhaltung unserer Promenaden und Anlagen kostet und kosten wird. Die Rechnungen weisen eine Ausgabe dafür in dem sechsjährigen Zeitraume von 1732/37 von nicht weniger als 29,091 Thlr. 12 gGr. 4 Pf. Conv.-G. nach und ähnliche Beträge führen die ferneren Jahresrechnungen neben den Kosten der Reparaturen an Brücken und Canälen auf. Im Jahre 1737 begannen die ersten Ausfüllungsarbeiten in der Nähe des Halle'schen Thores mit einem Aufwande von 4449 Thlr. 3 gGr. 4 Pf., welche erst im Jahre 1755 eine Fortsetzung durch Planirungen am Schlosse Pleißenburg erfuhren und hier wurde überhaupt, wenn auch zunächst nur ein sehr bescheidener Anfang mit „Allee-Anlagen“ um die innere Stadt auf der dort gewonnenen Planie mit dem Kostenbetrage von 1522 Thlr. 14 gGr. 6 Pf. gemacht. So lange jedoch die alten Festungswerke noch erhalten wurden, konnte selbstverständlich die nachmalige Gestaltung unserer Promenaden und Anlagen nicht zur Ausführung gelangen und daher schweigen auch die Stadtrechnungen jener Zeit bis zu dem im Jahre 1777 beginnenden Abbruche der ersteren gänzlich über jede Ausgabe für Fortsetzung der 1737 am Halle'schen Thore angefangenen Ausfüllungsarbeiten; allein von da ab sind dieselben weiter in Angriff genommen und von 1786 an ohne Unterbrechung alljährlich fortgesetzt worden, so daß die Ausfüllung des Stadtgrabens vom Halle'schen bis zum Grimma'schen Thore im Jahre 1794 mit dem beträchtlichen Kostenaufwande von 67,647 Thlr. 1 gGr. 2 Pf. als vollendet angesehen werden kann, während die Herstellung des Parks und die Anpflanzungen auf den übrigen Theilen der Umgebungen der inneren Stadt noch immer einen zwölfjährigen Zeitraum in Anspruch nahmen, und erst im Jahre 1806 in der Gestalt, wie sie unsere älteren Mitbürger noch in Erinnerung haben, vollendet wurden. Dafür, so wie für eine geringe Ausfüllung am ehemaligen Ransstädter Thore und die allmählig hinzutretende Unterhaltung der neu geschaffenen Anlagen wurden anderweit 58,461 Thlr. 20 gGr. 11 Pf. Conv.-G. aus der Stadtcasse verausgabt, so daß mithin diese gesammte Schöpfung einen Aufwand von mindestens 120,000 Thlr. Conv.-G. kostete, wenn man hochgegriffen den nach den vorstehenden Zahlenangaben überschließenden Betrag von 6098 Thlr. 22 gGr. 1 Pf. Conv.-G. auf die Unterhaltung der entstandenen neuen Anlagen während der Zeit der allmählig Herstellung derselben abrechnet.

Wie man aber auch immer diesen Gesammtbetrag der Herstellungskosten feststellen will, so viel ist außer Zweifel, daß unsere Vorfahren vor großer Ausgaben nicht zurückschreckten, wenn sie nur die Ueberzeugung gewonnen hatten, daß dieselben für die Zukunft Leipzigs — also selbst mit Resignation auf einen Genuß für ihre Zeit — ersprießlich werden würden. Und auf der Basis solcher Auffassung ist Leipzig das geworden, was es ist! Ein Vorgang dieser Art konnte und durfte aber für die Jetztzeit nicht ohne Nachahmung bleiben. Und daß dem so ist, dessen werden sich noch unsere Kinder und Kindeskinde erfreuen. Mögen auch sie dereinst von dem Geiste befeelt sein, daß sie nicht nur für ihre, sondern auch für die kommende Zeit zu sorgen haben, denn dann, aber auch nur dann, wird die Zukunft Leipzigs eine blühende sein und unsere Stadt wird — wir erinnern an Großmann's Wunsch für sie — „eine kostbare Perle in der Krone unseres Königs bleiben!“

Stadttheater.

Das Gastspiel des Herrn Kläger vom Friedrich-Wilhelm-städtischen Theater in Berlin (am 4. April) hatte eine äußerst zahlreiche Versammlung in das Theater gezogen. Der geschätzte Gast trat in einer seiner besten Rollen auf, als Shylok in Shakespeare's „Kaufmann von Venedig“. Es ist Herrn Klägers Shylok in Wahrheit eine überwältigende und hinreißende Gestaltung, die wir unbedenklich den uns bekannten vollendetsten Darstellungen dieses eigenthümlichen Charakters beizählen. Wie bei den Leistungen aller Künstler von höherer Bedeutung finden wir auch in diesem imposanten Charaktergemälde des Herrn Kläger eine vollkommen selbstständige originelle Auffassung und Auseinandersetzung. So sehr wie der Darsteller in seinem Shylok alle die vom Dichter so meisterhaft durchgeführten Contraste zu dem Antonio hervorhebt und das finstere, fast diabolische Element betont, so weiß er doch auch mit ganz besonderem feinem Tact die Grenzen zu respectiren, über die hinausgehend das gewaltige Phantasiegebilde des großen Dichters sich leicht in das Ungeheuerliche verfließen kann. Der Shylok bleibt unter Herrn Klägers Händen deshalb stets noch ein Mensch und zwar — wie das auch psychologisch vollkommen richtig ist — ein solcher, der bei aller der ihn beselenden wilden Leidenschaft, bei aller Verworfenheit des Charakters sich doch noch nicht aller Zugänglichkeit für bessere Gefühle entäußert hat. Das besondere Betonen der Stelle in der Scene mit Tubal z. B., wo Shylok von dem Ringe spricht, den er einst von Lea empfangen, verbreitet ein schönes, ein versöhnendes Licht über das in düster glänzenden Farben ausgeführte Gemälde. Wie viel lag ferner in dem stummen Spiel des Gastes am Schlusse der Rolle nach den höhennenden Worten Graziano's. In diesen wenigen Augenblicken ließ uns der Darsteller noch einmal einen tiefen Blick in das Wesen des Shylok thun, die großartige erschütternde Gestaltung des Dichters trat uns noch einmal in ihrer Totalität entgegen. Es würde zu weit führen, wollten wir hier eine erschöpfende Kritik dieser schönen künstlerischen Gestaltung versuchen, wir haben deshalb nur das hervorgehoben, was uns als ganz eigenthümlich an der Leistung erschienen ist. Das allein ist aber schon mehr als hinreichend, um uns das Recht zu geben, Herrn Klägers Shylok als eine meisterhafte Kunstgestaltung zu bezeichnen.

In seiner Art nicht minder ausgezeichnet war das, was Herr Kläger in der Titelrolle des hier zum ersten Male gegebenen kleinen Lustspiels „Ludwig Devrient“ gab. Abgesehen auch von der höchst gelungenen porträtähnlichen Maske, welche Herr Kläger zur Darstellung des größten dramatischen Künstlers Deutschlands gewählt hatte, sah man es dem in äußerster Schärfe ausgeführten Charakterbild an, daß es ein naturwahres, das Resultat des tiefsten Studiums war. — Mit großen Erwartungen sehen wir den weiteren Gastrollen dieses trefflichen Darstellers entgegen, der uns von Neuem die glänzendsten Belege für sein hervorragendes Talent und seine künstlerische Intelligenz lieferte.

Von unsern einheimischen Darstellern ward der Gast in den Hauptsachen sehr brav unterstützt. Bezüglich der Besetzung von Shakespeare's „Kaufmann von Venedig“ hatte sich in den Hauptsachen nichts geändert, als daß Herr Dessolt den Lanzelot und Herr Denzin den Tubal gab. Ersterer führte seine besonders dankbare Rolle mit der ihm eigenthümlichen Frische und Lebendigkeit durch. Von den übrigen Darstellern nennen wir auch diesmal vorzugsweise mit Anerkennung: Frau Wohlstadt (Porzia), Frau Bachmann (Nerissa), Herrn Wenzel (Antonio), Herrn Rösicke (Graziano), Herrn Böckel (Bassanio) und Herrn Ballmann, der die kleine Rolle des alten Gobbo vortrefflich gab. Bis zu den Scenen in Porzia's Hause im dritten Act, wo einige Versehen und starke Schwankungen vorkamen, war das Ensemble der Vorstellung ein befriedigendes; auch im vierten und fünften Act zeigte sich wieder die bei uns gewohnte Frische und Abrundung des Zusammenspiels. — In dem Lustspiel „Ludwig Devrient“ wußte namentlich Herr Stürmer als Baumbauer durch gut gewählte Maske und charakteristisches Spiel zu wirken. Die übrigen bedeutenderen Rollen hatten Fräulein Ungar, Herr Werner, Herr Rösicke und Herr Saalbach.

In der Vorstellung am 5. April ward viel geboten, ja fast ging sie schon über die bei uns (wenigstens bei kleinen Stücken) üblichen Grenzen eines Theaterabends hinaus; auch fehlte es dieser Vorstellung nicht an Mannichfaltigkeit: es wurden zwei Neuigkeiten, eine neu einstudirte Vaudeville-Posse und ein neuer Solotanz vorgeführt. Die erste dieser Neuigkeiten war ein einactiges